

Predigt am 4. Adventssonntag, Lesejahr C in Maria Regina Martyrum, Berlin

Texte:

Mi 5, 1-4a

Hebr 10, 5-10

Lk 1, 39-45

„Halt an, wo läufst du hin? Der Himmel ist in Dir: Suchst Du Gott anderswo, du fehlst Ihn für und für.“

Wir hören heute im Evangelium eine der berührendsten Begegnungsgeschichten in der Heiligen Schrift. Zwei Frauen begegnen sich. Zwei Menschen, zutiefst von Gott berührt, vielleicht sogar gezeichnet. In der Einführung in das heutige Evangelium im Messbuch steht lapidar: „Maria machte sich auf den Weg, um Elisabet zu dienen.“ Als ich das las, dachte ich mir: Wie schade, dass so viele in der Christenheit von Maria nicht mehr erwarten, als dass sie brav, still, fein und klein ist. Immer bereit zu dienen, zurückzutreten. Ich glaube, dass wir vom Evangelium heute eine sehr kraftvolle, mutige, selbstbewusste Maria erzählt bekommen. Hören wir genauer hin.

Wie würden Sie reagieren, wenn ein Engel plötzlich bei Ihnen in die Stube tritt und zu Ihnen sagt: Sei gegrüßt, Du Begnadete oder Du Begnadeter, der Herr ist mit Dir!“ Und Ihnen dann eine ähnliche Geschichte erzählt wie die, die Maria zu hören bekommt? Wir glauben, dass Maria das einfach so hingenommen hat. Schön brav. „Siehe ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Willen.“ Ja, Maria hat geglaubt. Doch dann scheint etwas passiert zu sein. Irgendwie hat die ganze Geschichte sie zutiefst irritiert. War ihr wirklich klar, was sie dem Engel und damit Gott zugesagt hatte? Wollte sie mit den Konsequenzen leben? Es kamen ihr Zweifel. Aber nun ist sie hinausgestoßen in die Konsequenzen der Botschaft des Engels und ihrer Antwort darauf: Sie, die noch nicht Verheiratete, soll ein Kind bekommen, ohne dass sie mit ihrem Verlobten schläft. Und dieses Kind soll groß sein, Sohn des Höchsten, ja Gottes Sohn. Sie soll eine Gottesmutter werden. Ja, wie denn das?

Maria flieht. Wer von Gott berührt wird und sich dieser Begegnung stellt, muss erst einmal weglaufen. Ich kann mir vorstellen, dass Maria sich plötzlich dem Alltag ihres bisherigen Lebens entfremdet fühlte. Ihr vertrautes Leben bot ihr keine Zuflucht mehr. Der Engel und ihre Antwort, die sie ihm gab, lässt ihr keine Ruhe. Es ist eine Erfahrung vieler Menschen, die von Gott berührt wurden, dass diese Gottesbegegnung nicht einfach Friede, Freude, Eierkuchen bringt, sondern dass sie den Menschen erst einmal verstört. Wo soll ich fliehen hin? Zurückgeworfen auf mich? Auf meine Schwachheit? Meine Sünden? Meine Menschlichkeit angesichts dieser ungeheuerlichen Begegnung? Auch der Prophet Jona floh vor Gott und seinem Ruf. Jesus zieht es nach seiner Taufe und der ungeheuerlichen Zusage, er sei Gottes Sohn, in die Wüste. In Psalm 139 hören wir das Gebet eines solchen Menschen, der von Gott so erschüttert wurde, dass er oder sie nur noch weglaufen möchte: „Wohin kann ich gehen vor deinem Geist/wohin vor deinem Angesicht fliehen?“ Wem Gott zu nahe tritt, findet sich plötzlich in der Fremde wieder.

Doch der Engel hatte ja so ganz nebenbei auch noch eine neue Nachricht von ihrer Verwandten Elisabet überbracht: obwohl im hohen Alter sollten sie und ihr Mann ein Kind erwarten. Fast so wundersam wie die Verheißung, die der Engel ihr, Maria, gegeben hatte. Wo sonst könnte Maria Trost und Halt finden, wenn nicht bei dieser Schwester im Glauben?

Und so macht Maria sich auf den Weg zu Elisabet. Was dann passiert, haben wir gerade im Evangelium gehört. Kaum grüßen sich die beiden Frauen, hüpfst das Kind, das Elisabet erwartet, in ihrem Leib. Elisabet spürt, dass ihr da eine Frau begegnet, die Ähnliches wie sie erlebt hat. Auch sie fühlte sich fremd. Nachdem sie entdeckte, dass sie schwanger war, zog sie sich völlig zurück, wie wir im Lukasevangelium hören. Sie spürt das Wunder in Maria und dass da etwas Großes in ihr

Mensch werden will. Und sie behält es nicht für sich. Im Heiligen Geist, wie es im Evangelium heißt, teilt sie mit Maria, was sie gerade erfahren hat: „Selig bist Du, die geglaubt hat, was Gott ihr sagen ließ“ Und Maria spürt die Erleichterung und Befreiung. Jetzt kann sie glauben, worauf sie sich eingelassen hat. Und aus ihr heraus bricht eines der wunderbarsten Lieder der Bibel, das Magnificat: „Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott meinen Retter.“ Wer sich angenommen weiß, kann Gott groß sein lassen. Wer befreit ist, der kann andere befreien.

Bei Angelus Silesius, dem Breslauer Mystiker, lesen wir: „Halt an, wo läufst du hin? Der Himmel ist in Dir: Suchst Du Gott anderswo, du fehlst Ihn für und für.“¹ Maria und Elisabet eröffnen sich gegenseitig, dass Gott schon längst in ihrem Leben angekommen ist. Aber kann das denn sein, dass der Himmel in mir Gestalt gewinnen will; dass Gott auch in mir Mensch werden will? Ist das nicht zu groß? Für Maria war es im ersten Moment zu groß, es alleine zu begreifen. Wir brauchen die Begegnung mit anderen, um aus der Fremde heraus wieder daheim anzukommen: in unserem Leben mit all seinen Grenzen und seiner Sehnsucht. Dort anzukommen, wo der einzige Ort ist, wo Gott uns seine Gnade schenken kann. Der Himmel ist in Dir. Anderswo wirst Du Gott verfehlen. Alleine ist das eben kaum zu glauben.

Das Evangelium heute schenkt uns das kraftvolle Bild einer adventlichen Maria. Sie ist im wahrsten Sinne des Worte unsere Vorläuferin im Glauben. Sie eilt uns voraus, weil sie alleine nicht glauben kann, was ihr verheißen wurde. Und so kann ich mich im Zugehen auf das Weihnachtsfest fragen: Wohin oder zu wem möchte ich eilen, um mehr daran glauben zu können, dass es wahr ist: dass Gott in meinem Herzen seine Wohnung genommen hat? Und zu wem möchte ich gehen, um ihn oder sie aus ihrer Fremde ein wenig heimzuholen – und die göttliche Würde in seinem oder ihrem Leben zu entdecken und mich daran zu freuen? Zum Abschluss noch einmal Angelus Silesius: „Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren.“²

¹Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann, I.82.

²Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann, I.61.